





00. 62

C

No. 2066/

L B 05



*Platō*

**Erito,**  
vom Gehorsam  
gegen das Vaterland,

Das ist:

**Ein Gespräch,**

Welches  
Socrates mit dem Erito gehalten,  
als dieser ihn wider den Willen der Richter  
aus dem Gefängniß befreien wollen,

übersetzt  
durch

**Johann Samuel Müllern,**  
des Hamburgischen Johannei Rector.

---

Hamburg,  
bey Conrad König, 1740.

1710

dem Geschlecht  
gegen das Reich

Das ist

Ein Buch

von

dem Reich  
als ein Buch  
und ein Buch

ist

ein

ein Buch

ein Buch

ein Buch

ein Buch





Dem  
MAGNIFICO,  
Hochedlen, Hochweisen und  
Hochgelahrten Herrn,  
HERR  
Rutger Kulant,  
J. V. D.  
der Republik Hamburg  
Zweytem Bürgermeister  
und  
Präsidenten des Admiraltät-  
Gerichts,  
Meinem Höchstzuehrenden Herrn  
und Hohen Gönner.

A 2

MAG-



MAGNIFICE,  
Höchstzuehrender Herr Bür-  
germeister,  
Hoher Gönner.

**S**in Gespräch des Socrates, und  
zwar ein solches Gespräch, worinn  
er den Satz ausführet: Daß  
man alle Betrachtungen  
seiner eigenen Person hindansetzen  
müsse, um den Gesezen und dem Va-  
terlande zu gehorchen; kan wol nieman-  
den



den mit mehrerm Recht, als **E. Magnificenz**,  
zugeeignet werden. Denn wären Dieselben  
nicht von dessen Gewißheit überzeuget, so hät-  
ten Sie niemals eine Würde angenommen,  
welche bey allem Ansehen, das damit ver-  
knüpft ist, doch demjenigen, der sie bekleidet,  
so viele verdrießliche Stunden verursachet, daß  
er der wenigen, welche ihm übrig bleiben, kaum  
recht genießten kan. Die göttliche Vorsehung  
hatte **E. Magnificenz** in solche vorteilhafte  
Umstände gesetzt, daß Sie mit dem Zeugniß  
der ganzen Stadt: Sie wären der höchsten  
Ehren-Stelle in der Republik würdig, hätten  
zufrieden seyn können, ohne sich die Beschwer-  
lichkeiten derselben aufzubürden. Ja auch be-  
nachbarte Staten würden sich ein Vergnügen  
daraus gemacht haben, Ihnen solche Ehren-  
Aemter aufzutragen, die Ihnen eben so viel  
äusserliche Vorzüge, und weniger Mühe gege-  
ben hätten. Aber **E. Magnificenz** sind  
von Jugend auf gewohnt gewesen, sich den  
Verordnungen Ihres Vaterlandes, auch de-  
nenjenigen, welchen keine Zwangs-Mittel bey-  
gefüget worden, gemäß zu bezeigen. Sie sind  
die öffentlichen Schulen von Stufe zu Stufe  
durchgegangen, Sie haben den Schul-Ge-  
setzen



setzen und Ihren Lehrern Folge geleistet, und damals schon bedacht, daß nur derjenige mit der Zeit geschickt werde andere recht zu regieren, welcher sich bey Zeiten gewöhnet seinen Vorgesetzten zu gehorchen. Sie haben, nachdem Sie Ihre Academischen Studien rühmlich zu Ende gebracht, sich beständig damit beschäftigt, die Beleidigten, als Beystand oder Richter, zu ihrem Recht zu verhelfen. Sie haben das Amt eines **Nachsherrn** und **Bürgermeisters** übernommen, und Sie verwalten das letztere noch jezo in allen Stücken aufs sorgfältigste, da Ihr hohes Alter allein zulänglich wäre, Sie davon los zu sprechen. Kurz: Sie opfern noch jezund Ihre eigene Ruhe und Bequemlichkeit der Wohlfart Ihrer Vater-Stadt großmühtig auf, ja Sie würden noch ein mehrers thun, wenn diese solches von Ihnen verlangte.

Eben dieses ist es, was **Socrates** in gegenwärtigem Gespräch mit einer eben so grossen Gründlichkeit als Beredtsamkeit von einem jeden rechtschaffenen Bürger fordert, welcher grossen Wahrheit nur deswegen von einigen widersprochen worden, weil sie sich zu schwach befunden, dieselbe in ihrem ganzen Um-



Umfange auszuüben, und also die Pflicht der Selbsterhaltung den Pflichten gegen das Vaterland vorgezogen haben. Und eben dieses hat mich bewogen zu glauben, daß es E. Magnificenz nicht unangenehm seyn würde, die Ausführung eines so wichtigen Sages auch im Deutschen durchzulesen, die Ihnen in der Grund-Sprache so wohl gefallen hat. Die Liebe, welche E. Magnificenz zu denen Wissenschaften tragen, die in wohl-eingerichteten Schulen getrieben werden, und die Neigung, welche Dieselben gegen die unstrige ins besondere bey aller Gelegenheit bezeugen, haben dieses Vertrauen gestärket. Eurer Magnificenz unermüdete Gedult bey langwieriger Anhörung der widerlichstn Streitigkeiten, das sich beständig gleiche Gemüt und Gesicht bey den allerempfindlichsten Unfällen, die ungemeyne Gelassenheit, mit welcher Dieselben den letzten Zweig Ihres eigenen Stammes, der so viele Ruhmwürdige Sprossen hervorgebracht, haben verdorren sehen, die außerordentliche Demut und Mäßigung mitten in der Hoheit und Ueberfluß, und so viel andere Tugenden dienen überdem diejenigen am besten zu widerlegen, welche bloß deswegen leug-



leugnen, Socrates sey wirklich so beschäff-  
ten gewesen, als man uns denselben beschreibet,  
weil man heutiges Tages dergleichen Menschen  
fast niemals antráfe. Mögte die Göttliche  
Güte doch E. Magnificenz Jahre zu ei-  
ner so seltenen Höhe steigen lassen, als freilich  
die Exempel derer selten sind, welche dem  
Socrates in der Beherrschung ihrer selbst,  
und in der Beobachtung der edelsten Pflichten  
so ähnlich sind, und mögte Dero Alter ferner  
an Gesundheit und Kräften wie Dero Jugend  
seyn! Niemand wird hierüber eine lebhaftere  
Freude empfinden, als ich, weil niemand unse-  
rer Stadt Wohlfart aufrichtiger wünschet,  
noch mit ehrerbietigerm Eifer ist

## E. Magnificenz

gehorsamster Diener,

Johann Samuel Müller.

Vor:





## Vorbericht.

**S**unnmehr erscheinet auch Crito Griechisch und Deutsch besonders, welches zwar eines der allerkürzesten, aber auch eines der allerwichtigsten Platonischen Gespräche ist, wie man aus dem Inhalt alsofort ersehen wird. Die gute Aufnahme der vorigen hat mich notwendig aufmuntern müssen, damit fortzufahren. Es haben nicht nur die beyden verdienten Lehrer an den Gymnasien zu Hildesheim und Cöln, der Herr Director Panzer und Herr Conrector Dam, sondern es hat auch der berühmte Herr Rector Ernesti in Leipzig nunmehr angefangen die Sechs Ersten zu erklären, und noch vier andere gelehrte Schul-Männer, nemlich der Herr Rector Schmidt und Herr Conrector Lemker in Lüneburg, der Herr Conrector Venzky in Halberstadt, und Herr Subrector Grotjan bey dem Gymnasio in Berlin haben die Schutz-Rede Socratis einer gleichen Ehre würdig geachtet. Ich frene mich, daß man an verschiedenen Orten anfänget der  
B Schul



## Vorbericht.

Schul-Jugend mehrere vortreffliche Scribenten des Altertums, als sonst, in die Hände zu geben. Denn wenn einem das Neue Testament erst geläufig ist, so kan er in einer Zeit von vier Jahren, welche die meisten, anderswo wenigstens, in der obersten Classe zu zubringen pflegen, unter Anführung noch manch gutes Griechisches Buch durchlesen, da man in dieser Sprache nicht nachzuahnen und zu schreiben braucht. Ich will derowegen, so lange mir Gott das Leben giebt, nicht nur selber mit Herausgebung solcher Schriften fortfahren, sondern auch das Vorhaben anderer, welche ein gleiches thun, nach meinem Vermögen gern unterstützen. Deswegen erkläre ich jetzt und ausser den Platonischen Gesprächen auch des Xenophons Memorabilia, wovon wir eine bequeme Auflage der rühmlichen Vorsorge erwehnten Herrn Rectoris Ernesti zu danken haben. Und ich bin einigen fleißigen und aufgeweckten Jünglingen gern zu Willen gewesen, da sie verlanget den Diogenes Laertius, von welchem der gelehrte Herr Rector Longolius kürzlich eine schöne Ausgabe veranstaltet hat, mit ihnen durchzugehen. Und da die Griechische Sprache bey unserm Johanneo dem Rectori nicht einmal eigentlich anvertrauet worden, so ist leicht zu erachten, daß es ihnen an Gelegenheit nicht fehlet, noch andere gute Schriftsteller in gebundener und ungebundener Rede zu lesen. Gott lasse diese und andere Bemühungen, welche zum Besten der studirenden Jugend vorgenommen werden, glücklich von statten gehen.

Inhalt.





# Inhalt.

**S**ocrates hat uns in seiner Schutz-Rede ein wundernswürdiges Muster gegeben, wie sich ein rechtschaffener Mann vor Gerichte verteidigen soll, wenn er unrechtmässiger Weise angeklaget worden. Und in folgendem Gespräche giebt er uns noch ein vollkommeneres Muster von der Aufführung, welche er beobachten muß, und von dem Gehorsam, welchen er den Gesetzen und der Obrigkeit schuldig ist, so gar, daß er auf ihren Befehl sich nicht weigert zu sterben, wenn er sich gleich retten kan. Da Socrates im Gefängniß war, hatten seine Freunde, welche vor sein Leben mehr sorgten, als er selber, den Kerker-Meister gewonnen. Alle Instalt war gemacht, ihn entzwischen zu lassen, und Crito ging noch vor Tage ins Gefängniß, um ihm diese gute Zeitung zu bringen und ihn zu bewegen, daß er eine so kostbare Zeit nicht versäumen möchte. Socrates höret ihn an, und lobet seinen Eifer, ehe er ihm aber folget, will er vorher prüfen, ob es billig sey, daß er ohne Einwilligung der Athenienser aus dem Gefängnisse gehe. Hier ist demnach die Frage: Ob ein Mensch, der unbilliger Weise zum Tode verdammet ist, den Gesetzen und der Obrigkeit mit Recht entfliehen könne. Socrates war der einzige zu seiner Zeit, der diese Frage auf die Bahn brachte, und vielleicht wäre er auch





## Inhalt.

noch heutiges Tages der einzige, der solches thäte. Alles, was wir vor unsern Augen sehen, alles, was wir in unsern Geschichten lesen, mit einem Worte, alle Exempel desjenigen, wozu die Liebe zum Leben und die Furcht vor dem Tode die Menschen bringen, haben unser Urtheil so verdorben, daß wir kaum einsehen können, was die wahre Gerechtigkeit erfordert, und daß wir dasjenige vor billig halten, was andere Leute thun, da doch vielleicht kein Irthum gefährlicher ist. Weil aber die That eines Heiden, welcher lieber hat sterben, als die Gerechtigkeit aus den Augen sehen wollen, uns heut zu Tage entweder als eine Thorheit, oder als ein Eigensinn vorkömmt, so laßt uns zusehen, ob wir nicht eine sichere Regel finden können, welche uns durch ihr Ansehen auf den rechten Weg bringen und durch ihre Klarheit erleuchten könne.

Die christliche Religion könnte uns deren viele an die Hand geben. Ich will aber nur eine anführen, wo wir diese beide Eigenschaften im höchsten Grad antreffen. Paulus war in Macedonien im Gefängniß, in einer Nacht eröffneten sich dessen Thüren, seine Ketten fielen ihm von Händen und Füßen, und er entflohe nicht nur selber nicht, sondern er verhinderte auch die andern sich zu retten. Petrus ward von Herodes ins Gefängniß gelegt, der ihn nach dem Oster-Fest wollte tödten lassen. Dieser entflohe zwar den Tag vorher, der zu seinem Tode bestimmet war, aber auf welche Weise rettete er sich? Gott lösete ihm nicht nur selber die Ketten ab, und öffnete ihm  
das



## Inhalt.

das Gefängniß, sondern schickte ihm noch dazu einen Engel, der ihn nöthigte sich zu retten. So bezeigen sich die Heiligen. Das offene Gefängniß verjuchet sie nicht. Nur ein Engel kan sie dahin bringen, daß sie hinaus gehen.

Socrates, der zwar kein Heiliger war, aber doch nach Möglichkeit eben dem Lichte folget, welches die Heiligen erleuchtet und führet, bezeiget sich auf gleiche Weise. Man eröfnet ihm das Gefängniß, man löset seine Ketten auf, aber vergebens. Sein Engel redet nicht, und er bleibt. Er will lieber unschuldig sterben, als wie ein Verbrecher leben. Ehe er aber eine Entschliessung fasset, so höret er die Gründe seines Freundes an, der mit vielem Nachdruck redet, und nichts vergißt ihn wanckend zu machen. Er setzet diesem nachgehends mit einer englischen Beredsamkeit solche Ursachen entgegen, welche die Wahrheit und die Gerechtigkeit selbst zum Grunde haben, und worinn man einige Strahlen der Lehre des Evangelii wahrnimmt: Man müsse nemlich das verachten, was die Leute von uns urteilen, und bloß darauf sehen, was Gott von uns denke; Man müsse nicht so wol wünschen zu leben, als so zu leben, wie es sich gehöret; Die Gerechtigkeit sey das Leben der Seele, und die Ungerechtigkeit ihr Tod; Man müsse niemals seinen Feinden böses thun, noch sich wegen der Beleidigungen, die man von ihnen erlitten, rächen; Es sey besser sterben, als sündigen; Man müsse den Gesetzen und dem Vaterlande gehorchen; Die Ungerechtigkeit der Menschen sey kein rechtmäßiger Vorwand, den



## Inhalt.

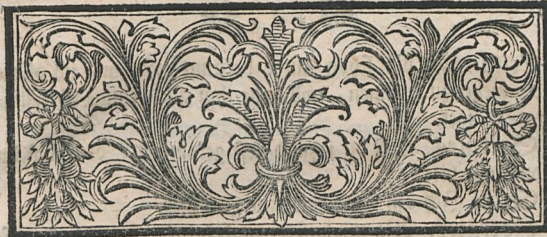
Gesetzen seinen Gehorsam zu entziehen, und wenn man dagegen handelte, so würde man in jener Welt deswegen gestrafet.

Auf diese Wahrheiten gründete sich Socrates Entschliessung. Diejenigen, welche sich die Mühe geben werden, dieselben zu untersuchen und deren Folgen zu erwägen, werden nicht nur völlig überzuetget werden, daß Socrates, da er sich gewegert zu entschlichen, nichts anders gethan, als was ein ehrlicher Mann thun muß, sondern auch, daß er kein ehrlicher Mann seyn und anders hätte verfahren können. In dieser Absicht sagt Quintilianus\*, daß dieser Weltweise, indem er das wenige, was er noch zu leben übrig gehabt, dahin gegeben, seine ganze vorige Lebens-Zeit, ja die Ewigkeit gewonnen hätte. Mit solchen Gedanken soll unsere Seele allemal angefüllet seyn, damit das Laster sich niemals hinein schleichen könne. Denn wenn man hierinn einmal nachgiebt, und dieser Feind unter einem scheinbaren Vorwand einen Vorteil über uns erhält, so wird er bald ganz und gar gewonnen haben, und er findet keinen Damm, der ihn aufhält.

Crito,

\* De Institut. Orator. Libr. XI. Cap. I. Qvis nescit, nihil magis profuturum ad absolutionem Socrati fuisse, quam si esset utus illo judiciali genere defensionis, & oratione summissa conciliasset iudicum animos sibi, crimenque ipsum sollicitè redarguisset? Verum id minime eum decebat, ideoque sic egit, ut qui pœnam suam honoribus summis esset aestimaturus. Maluit enim vir sapientissimus, quod superesset ex vita, sibi perire, quam quod praeterisset. Et quando ab hominibus sui temporis parum intelligebatur, posterorum se iudiciis reservavit, brevi detrimento iam ultimæ senectutis ævum saeculorum omnium consecutus.





**Crito,**  
Oder  
**Von demjenigen, was man zu  
thun schuldig ist.**

---

Personen :

**Socrates und Crito.**

**Socrates.** Warum kommst du jetzt und hieher, o Crito?  
Mich dünkt, daß es noch sehr früh ist.

**Crito.** Es ist noch sehr früh.

**Socrates.** Wie früh ist es denn?

**Crito.** Es ist um die erste Dämmerung.

**Socrates.** Mich wundert, daß der Kerkermeister dir  
so viel zu Gefallen gewesen, und dich herein gelassen hat.

**Crito.**



**Erito.** Ich bin schon lange bekannt mit ihm, ich pflege öfters hieher zu kommen, und habe ihm auch einige Gefälligkeiten erzeiget.

**Socrates.** Bist du jezund erst gekommen? oder bist du schon lange hier?

**Erito.** Ich bin schon eine gute Zeit hier.

**Socrates.** Warum hast du mich denn nicht alsobald aufgewecket, sondern hier so stille gefessen?

**Erito.** Das würde ich warlich nicht thun, o **Socrates!** Denn ich wünsche selber nicht länger in einem solchen Kummer zu seyn, der keinen Schlaf in meine Augen kommen läßt. Ich habe mich aber schon lange über dich gewundert, da ich gesehen, wie sanft du schliefest. Darum habe ich dich mit Fleiß nicht aufwecken wollen, damit du recht ruhen mögest. Ich habe dich zwar schon oft vorher wegen deiner Gemüths-Art glücklich gepriesen, jezund aber habe ichs noch mehr Ursach, da du dein jeziges Unglück mit solcher Gelassenheit und Sanftmut erträgest.

**Socrates.** Es wäre auch etwas sehr unanständiges, mein **Erito**, wenn ein Mann von meinen Jahren darüber unwillig wäre, daß er sterben müßte.

**Erito.** Inzwischen werden doch andere, die eben so alt sind, bey solchen Unglücks-Fällen kleinmütig, und das Alter ist ihnen nicht behülflich, daß sie über ihren gegenwärtigen Zustand nicht misvergnügt seyn sollten.

**Socrates.** Das ist wahr. Aber warum bist du so früh hieher gekommen?

**Erito.** Um dir eine Zeitung zu bringen, welche zwar, wie ich sehe, nicht dir selber, aber doch mir und allen deinen guten Freunden, höchstschmerzlich und empfindlich ist. Ich glaube



glaube wenigstens, daß ich niemals jemanden eine Zeitung mit größerer Betrübniß überbringen könnte.

Socrates. Was ist es denn für eine Zeitung? Ist etwa das Schiff aus Delos angelanget, bey dessen Ankunft ich sterben soll? \*

Erito. Noch ist es nicht angelanget, aber nach der Auf-  
sage einiger, die von Sunium kommen, und es daselbst ge-  
lassen haben, glaube ich, daß es noch heute hier seyn wird.  
Wenn es nun heute hieher kömmt, so must du ja morgen schon  
sterben, o Socrates.

Socrates. Es mag in Gottes Nahmen kommen, mein  
Erito. Wenn es den Göttern so gefällig ist, so geschehe ihr  
Wille. Inzwischen glaube ich nicht, daß es heute hier seyn  
werde.

Erito. Woher muthmasset du das?

Socrates. Ich will dir's sagen. Ich darf doch nicht eher  
sterben, bis den Tag nach der Ankunft des Schiffes.

Erito. So sprechen diejenigen, die hiebey zu befehlen  
haben.

Socrates. Eben deswegen glaube ich, daß es nicht heute,  
sondern erst morgen anlangen werde. Ich schliesse es nemlich  
aus einem Traume, den ich diese Nacht, kurz zuvor, ehe ich  
erwachte, gehabt habe, und du hast also vermuthlich wohl daran  
gethan, daß du mich nicht aufgewecket hast. \*\*

E

Erito.

\* Im Anfange des Gesprächs Phädo wird die Geschichte von diesem  
Schiffe erklärt.

\*\* Er redet also, weil man glaubte, daß die Träume, welche man des  
Morgens hätte, die deutlichsten wären und am meisten einträfen.  
Certiora & clariora somnari affirmant sub extimis noctibus,  
quasi jam emergente animarum vigore, producto sopore, sagt  
Ter-



**Crito.** Was war denn dieses für ein Traum?

**Socrates.** Mich dünkte, daß ein schönes wohlgestaltetes Weibsbild in weißer Kleidung zu mir trat, mich bey Nahmen nannte und sagte: O **Socrates**, den dritten Tag wirst du im schönen **Phthia** seyn. \*

**Crito.**

**Tertullianus de anima.** Derwegen giebt **Plato** auch den Rath, man solle nüchtern und mit einer solchen Beschaffenheit des Leibes zu Bette gehen, daß nichts vorhanden sey, welches die Seele beunruhigen könne. Denn wenn die beyden Theile derselben, worinn die sinnlichen Luste und die Leidenschaften ihren Sitz hätten, im Zaum gehalten würden, so wäre der dritte Teil der Seele, welche Verstand und Vernunft besäße, desto munterer, und geschickter das Zukünftige voraus zu sehen. Siehe dessen neuntes Gespräch von der Republik im Anfange, woraus **Cicero** ein Stück in seinem ersten Buch *de divinatione* übersezt anführet.

\* **Phthia** war des **Achilles** Vaterland. Da dieser im 9ten Buch der **Ilias** drohet sich wegzubegeben, sagt er zum **Ulyses**: Morgen wirst du den **Hellepont** von meinen Schiffen bedeckt sehen, und wenn **Neptunus** mir eine glückliche Schiffart gönnet, so werde ich innerhalb drey Tagen in dem fruchtbaren **Phthia** anlangen. Der letzte Vers ist es, den **Socrates** aus dem Munde dieses Weibsbildes höret, welches ihm im Traum erscheint. Denn unsere Träume kommen allezeit mit unserer Gemüths Art, Gewohnheit und Art zu denken überein. Nichts zeigt deutlicher die süße Vorstellung an, welche sich **Socrates** vom Tode machte, als daß er diese Stelle des **Homerus** sich zuignet. Er siehet den Tod nicht anders an, als eine glückliche Schiffart, und zwar als eine solche Schiffart, die ihn nach seinem Vaterlande zurück bringet. Die Sprachlehrer, welche lediglich beym Buchstaben bleiben, haben die Scharfsinnigkeit und Schönheit dieser Stelle nicht eingesehen, sondern darinn nur eine ziemlich grobe Vorstellung vom Tode gefunden, weil das Wort **Phthia** einige Gleichheit mit **Phthia** hat, welches Verderben bedeutet, gleich als wenn ein Griechische **Phthia** an statt **Phthia** brauchen würde. **Dacier**.

**Cicero** hätte diesen Sprachlehrern den wahren Verstand dieser Worte, und woher sie genommen worden, schon zeigen können. **Deum**



**Crito.** Der Traum gefällt mir gar nicht, o Socrates. \*

**Socrates.** Er ist aber meinem Bedünken nach sehr deutlich.

**Crito.** Er scheint freilich sehr deutlich zu seyn. Aber mein theurer Socrates, folge mir nur diesesmal und errette dich. Denn wenn du sterben solltest, so habe ich mehr als ein Unglück zu besorgen. Denn auffer, daß ich an dir einen solchen Freund verlore, desgleichen ich in meinem Leben nicht wieder finden werde, so werden viele, die dich und mich nicht genugsam kennen, sich einbilden, daß ich im Stande gewesen dich zu retten, wenn ich Geld hätte anwenden wollen, solches aber dennoch unterlassen hätte. Was könnte man aber wol für eine schimpflichere Meinung von mir haben, als wenn man glaubte, ich achte das Geld höher als meine Freunde? Der gemeine Haufe wird sich doch nicht überreden lassen, daß du selber nicht habest von hier weichen wollen, wenn wir dich dar um eifrig ersuchet hätten.

C 2

So:

Denn dieser spricht im ersten Buch de divinatione: Est apud Platonem Socrates, quum esset in custodia publica, dicens Critoni suo familiari, sibi post tertium diem esse moriendum: vidisse se in somnis pulchritudine eximia foeminam, quae se nomine appellans diceret Homericum quendam ejusmodi versum:

*Tertia te Phthiae tempestas laeta locabit.*

*Quod ut est & dictum, sic scribitur contigisse.*

\* Im Griechischen stehet *ὁς ἄρατος τὸ ἰδόντιος*, welches so viel zu bes deuten scheint, als der Traum schicke sich ganz und gar zu des Socrates Zustand nicht. Aber Crito gesehet gleich darauf, daß er sich leicht ausdeuten lasse. Die Lateinische Uebersetzung: *Quam absurdum id somnium!* ist zweydeutig. Dacier giebt es: *Voilà un étrange songe!* Crito will dadurch zu erkennen geben, der Traum und die Auslegung, welche Socrates darüber mache, schicke sich zu dem Vorhaben nicht, welches er hätte, denselben aus dem Gefängnis zu erretten.



**Socrates.** Aber mein lieber **Crito**, warum bekümmern wir uns so sehr um das, was der gemeine Haufe von uns glaubet? Rechtschaffene Leute, an denen uns mehr gelegen seyn muß, werden glauben, die Sache sey so zugegangen, wie sie in der That zugegangen ist.

**Crito.** Du siehest doch aber, o **Socrates**, daß man sich nothwendig auch darum bekümmern muß, was der grosse Haufe von uns gedenket. Was dir jekund begegnet, zeiget genugsam an, daß er vermögend sey, uns nicht nur ein geringes, sondern das allergrösste Uebel zuzufügen, wenn man einmal bey ihm verlästert worden.

**Socrates.** Ich wolte wünschen, mein **Crito**, daß der grosse Haufe im Stande wäre, uns das grösste Uebel zuzufügen, weil er alsdenn auch geschickt wäre uns das grösste Gute zu erweisen. \* Auf diese Art wäre alles recht gut. Nun aber kan er weder das eine noch das andere. Er kan weder jemanden klug noch thöricht machen. Er thut das, was ihm ohngefähr einkömmt.

**Crito.** Wir wollen dieses bey Seite setzen. Antworte mir aber hierauf, o **Socrates**. Thust du dieses nicht aus Vorsorge vor mich und deine übrigen guten Freunde? Daß nicht böse Leute, wenn du von hier weichest, uns etwas zu schaffen machen, als wenn wir dich heimlich von hier weggebracht hätten, und wir gezwungen werden, wo nicht unser ganzes Vermögen, doch einen grossen Teil davon herzugeben, oder ausser diesem noch etwas anders zu erdulden? Hast du dergleichen Furcht,

\* Dis ist ein schöner Grund-Satz des **Socrates**. Nur derjenige, der uns das allergrösste Uebel zufügen kan, ist im Stande uns die grösste Glückseligkeit zu geben. Dis kan aber nicht auf Menschen gehen, sondern kömmt GÖTTER allein zu.



Furcht, so laß dieselbe ja fahren. Denn wir sind schuldig, um dich zu retten, uns dieser, ja noch einer größern Gefahr zu unterwerfen. Folge mir demnach, und mache es so, wie ich gesagt habe.

Socrates. Ich habe freilich dieses, und noch mehr anders dabey zu bedenken.

Crito. Mache dir dieservwegen gar keine Gedanken. Es ist gar nicht viel Geld, das diejenigen verlangen, welche dich von hier wegbringen wollen. Hernachmals weißt du ja wol, wie armfelig deine Ankläger sind, und daß es nur eine geringe Summa braucht, sie zum Schweigen zu bringen. \* Mein Vermögen wird vermutlich allein dazu genug seyn. Und trägtst du ja Bedenken das meinige dazu anzuwenden, so sind einige Fremde bereit, das Geld zu erlegen. Der einzige Simmias von Theben hat schon so viel mitgebracht. Cebes und viele andere sind gleichfalls dazu erbötig. Laß dich demnach dieses eben so wenig abschrecken dich zu retten, als das, was du vor Gerichte sagtest, du wüßtest nemlich, wenn du von hier gingest, nicht, wohin du dich wenden solltest. Du magst hinkommen wohin du willst, so werden dich die Leute dafelbst wehr acht. Willst du nach Thessalien gehen, so habe ich dafelbst gute Freunde, die dich sehr hoch halten, und dir eine solche Sicherheit schaffen werden, daß dir in ganz Thessalien niemand etwas Leides thun wird. Ueberdem dünkt mich, o Socrates, es sey ein gar unbilliges Unternehmen, daß du dein eigener Verwahrter seyn willst, da du dich retten kannst, und recht darnach strebest, daß dir dasjenige wiederfahre, wornach sich deine

E 3

Feinde

\* Diejenigen, welche sich in Athen dazu brauchen ließen, jemanden anzugeben, waren hungrige Leute, denen man das Maul mit Gelde stopfte.



Feinde bestreben würden, wie sie sich denn wirklich darum be-  
 mühet haben, da sie dich ins Verderben stürzen wollten. Mich  
 dünkt auch, daß du bey deinen Kindern nicht recht handest,  
 die du, da du sie erziehen und unterweisen könntest, verlässest,  
 und es aufs Glück willst ankommen lassen, ob sie geraten  
 werden oder nicht. Es wird ihnen vermutlich nicht anders  
 gehen, als es Waisen zu gehen pflegt. Gewislich man muß  
 entweder gar keine Kinder zeugen, oder auch die Mühe über-  
 nehmen sie zu erziehen und zu unterrichten. Du wählst mei-  
 ner Meinung nach dasjenige, was ein träger Mensch thun  
 würde, da du doch das wählen solltest, was ein tugendhafter  
 und tapferer Mann thun würde, insonderheit da du dich dein  
 Lebelang dafür ausgegeben hast, daß du dich der Tugend be-  
 flissest. Ich schäme mich also recht, so wol um dein selbst,  
 als um unsert wegen, die wir deine guten Freunde sind, daß  
 es scheinen wird, als ob die ganze Sache aus unserer Zag-  
 hastigkeit herrühre. Zuerst wird man dir vorwerfen, daß du  
 vor Gericht gegangen bist, da es dir frey gestanden wegzu-  
 bleiben. Hiernächst wird man sagen, daß du dich bey deiner  
 Verantwortung nicht kfliglich genug bezeiget. Und was end-  
 lich das lächerlichste ist, man wird uns Schuld geben, daß  
 wir aus Bosheit und Zaghaftigkeit dich im Stiche gelassen,  
 weil wir dich so wenig, als du dich selber, gerettet haben, da  
 es doch leicht möglich gewesen wäre, wenn wir uns nur ein  
 wenig Mühe hätten geben wollen. Ueberlege dieses wohl,  
 o Socrates, damit es dir und uns nicht schädlich und schimpf-  
 lich zugleich sey. Bedenke es. Doch es ist nicht mehr Zeit  
 dich zu bedenken, sondern du solltest billig schon einen Schluß  
 gefaßt haben. Es ist aber nur ein Schluß zu fassen. In  
 der bevorstehenden Nacht muß nemlich alles zu Stande ge-  
 bracht



bracht seyn. Warten wir länger, so ist es unmöglich dich zu retten. Folge mir demnach, o Socrates, und mache es so, wie ich dir gesagt habe.

Socrates. Mein wehrter Erito, dein guter Wille wäre viel wehrt, wenn er zugleich vernünftig wäre. Sollte er dieses aber nicht seyn, so ist er mir um so viel beschwerlicher, je eifriger derselbe ist. Unsere Schuldigkeit ist demnach zu überlegen, ob wir dieses thun müssen, oder nicht. Denn ich bin nicht nur jekund, sondern allezeit so gesinnet gewesen, daß ich Keinem folge, als den Gründen, welche ich, nachdem ich sie genau untersucht, als die besten befunden habe. Die Grund-Sätze, welche ich sonst vorgeragen, kan ich auch jekund nicht verwerfen, da das Schicksal dieses über mich verhänget. Sie kommen mir noch eben so wahrhaftig vor, und ich verehere sie noch eben so sehr, als ehemals. Wenn du also jekund keine bessere Gründe vorbringen kanst, so weist du wol, daß ich dir nicht beypflichten werde, wenn auch die Gewalt des Volks mich noch mehr, als jekund, durch eine scheußliche Larve, wie die kleinen Kinder zu schrecken suchte, und mich mit der Beraubung meines Vermögens, mit Banden und Tod drohete. Wie können wir aber dieses am besten untersuchen? Ohne Zweifel auf die Art, wenn wir das, was du vorher sagtest, wieder vor uns nehmen, ob es nemlich recht geurtheilet sey, oder nicht, daß man zuweilen darauf sehen müsse, was die Leute von uns glauben, zuweisen aber nicht? oder ob es, ehe ich zum Tode verdammet worden, wahr gewesen, nunmehr aber nicht anders anzusehen sey, als ob es vormals nur zum Zeitvertreib vorgebracht worden, da es in der That nur Possen und Scherz gewesen? Ich wünsche demnach mit dir, o Erito, gemeinschaftlich zu überlegen, ob mir das, was ich

ich



ich ehemals gesagt, bey meinem jetzigen Zustande anders, oder noch eben so vorkomme, als ehemals, damit wirs entweder verwerfen, oder dabey bleiben. Es ist meinem Bedünken nach allezeit von Leuten, die sich für verständig hielten, behauptet worden, man müsse einige Meinungen der Leute hoch achten, andere aber nicht. Ich bitte dich um Gottes willen, mein Erito, sage mir, dünket dich nicht, daß dieses recht geredet sey? Denn so viel man menschlicher Weise schliessen kan, darfst du nicht befürchten, daß du dein Leben morgen einbüßen wirst, und die gegenwärtige Gefahr darf dich also nicht bewegen. Ueberlege es demnach. Hältst du den Satz nicht für wahr, daß man sich nicht an alle Meinungen der Leute kehren, sondern einige derselben achten, andere aber nicht achten, ja daß man sich auch nicht einmal an aller, sondern nur an einiger Leute Meinung kehren müsse? Was sagest du? Ist das nicht recht gesprochen?

Erito. Ja.

Socrates. Sind es nicht die guten Meinungen der Leute, welche man achten muß? Und sind es nicht die bösen, welche man nicht achten muß?

Erito. Ja.

Socrates. Hegen nicht Kluge Leute gute, und thörichte böse Meinungen?

Erito. Das kan nicht anders seyn.

Socrates. Antworte mir auch hierauf einmal. Wenn sich einer auf Leibes-Uebungen \* leget, bekümmert er sich, wenn

\* Diese Uebungen wurden entweder um der Gesundheit willen getrieben, oder Geschwindigkeit und Leibes-Kräfte dadurch zu erlangen. Im ersten Fall richtete man sich nach der Vorschrift des Arztes, und im andern Fall folgte man dem Befehl des andern Meisters.



wenn er dieselben treibet, darum, was ein jeder, der es ansieht, von ihm urtheile, ob er ihn rühme oder tadese? oder sucht er bey einem einzigen Mann Lob zu erlangen, nemlich bey dem Arzt oder dem Meister dieser Uebungen?

**Erito.** Er ist zufrieden, wenn dieser allein ihn lobet.

**Socrates.** Er muß sich also nur fürchten, daß dieser einzige Mann ihn tadese, und wünschen, daß dieser einzige Mann ihn lobe, und sich an die übrigen nicht kehren?

**Erito.** Das ist gewiß.

**Socrates.** Er muß demnach in den Leibes-Uebungen, wie auch in Speise und Trank, sich so bezeigen, wie dieser einzige Mann, der ihm vorgesetzt ist und die Sache verstehet, es gut findet, und auf ihn mehr sehen, als auf alle andere?

**Erito.** Das ist gewiß.

**Socrates.** Gut. Wenn er aber diesem einzigen Manne nicht folget, und es nicht achtet, was dieser von ihm urtheile, und ob er ihn lobe, sondern nur darauf siehet, daß die übrigen, die es nicht verstehen, ihn loben sollen, wird er sich dadurch keinen Schaden zufügen?

**Erito.** Allerdings.

**Socrates.** Was ist dieses für ein Schaden? worauf zielt er ab? und an was für einem Zeile wird derjenige, der ihm nicht folget, solchen empfinden?

**Erito.** Ohne Zweifel an seinem Leibe, den wird er dadurch verderben.

**Socrates.** Das ist gut. Ist es nicht mit andern Sachen eben so beschaffen? Und daß ich nicht alles durchgehe, müssen wir bey dem, was gerecht und ungerecht, schimpflich oder rühmlich, gut oder böse, welches eben dasjenige ist, worüber wir jetzt und rathschlagen, eine größere Ehrfurcht vor der Meinung



des grossen Haufens haben, und derselben eher folgen, als der Meinung eines einzigen Mannes, wenn sich einer findet, der es versteht, und gegen den man folglich eine grössere Ehrerbietigkeit tragen muß, als gegen alle andere? Ist es nicht wahr, daß, wenn wir ihm nicht gehorchen, wir dasjenige Theil in uns verderben, welches durch die Gerechtigkeit verbessert wird, und durch die Ungerechtigkeit zu Grunde gehet?

**Erito.** Das glaube ich selber, o **Socrates.**

**Socrates.** Sage mir, wenn wir deswegen, weil wir dem Gutachten verständiger Leute nicht gefolget sind, dasjenige, was durch die Gesundheit besser, und durch die Krankheit schlechter wird, ganz und gar verderbet haben, können wir alsdenn wol wünschen zu leben? Du hörest doch wol, daß ich von unserm Leibe rede?

**Erito.** Ja.

**Socrates.** Wenn unser Leib in einem elenden und verdorbenen Zustande ist, sollten wir uns denn wol wünschen zu leben?

**Erito.** Keinesweges.

**Socrates.** Und wir sollen verlangen zu leben, wenn dasjenige gleich verdorben ist, welches bloß durch die Gerechtigkeit erhalten, und durch die Ungerechtigkeit zernichtet wird? Oder halten wir denjenigen Theil von uns, mit welchem die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit zu schaffen hat, für geringer, als den Leib?

**Erito.** Auf keine Weise.

**Socrates.** Wir halten ihn vielmehr für schätzbarer?

**Erito.** Für weit schätzbarer.

**Socrates.** Mein wehrter **Erito**, so müssen wir uns denn nicht groß darum bekümmern, was der grosse Haufe von uns sagt, sondern was die einzige Person, welche allein versteht, was recht oder unrecht ist, nemlich die Wahrheit selbst, von uns urtheilt.



urtheilet. Du hast also einen unrichtigen Satz zum Grunde gesetzt, wenn du behauptetest, wir müßten darauf sehen, was das Volk von dem, was recht, rühmlich und gut, oder diesem entgegen gesetzt ist, urtheile. Es mögte zwar jemand einwenden, das Volk könne uns tödten.

**Erito.** Das kan man freilich einwenden.

**Socrates.** Das ist wahr. Aber deswegen bleibt dasjenige, was wir vorher gesagt haben, doch gewiß. Denn bedenke einmal, ob das nicht fest bleibet, daß wir uns nicht so wol bemühen müssen zu leben, als so zu leben, wie es sich gebühret.

**Erito.** Das ist gewiß.

**Socrates.** Bleibt das nicht auch gewiß, daß man also denn so lebet, wie es sich gebühret, wenn man nach der Vorschrift der Gerechtigkeit und Ehrbarkeit sich richtet?

**Erito.** Ja.

**Socrates.** Dem, was wir fest gesetzt haben, zu Folge, müssen wir also überlegen, ob es recht oder unrecht sey, daß ich suche ohne Erlaubniß der Athenienser von hier wegzugehen. Finden wir, daß es recht ist, so wollen wir uns deshalb Mühe geben; wo nicht, so wollen wir weiter nicht daran gedenken. Denn was du vom Gelde, vom Gerücht, vom Unterhalt meiner Kinder erwähnest, das sind nichts anders als solche Geschenke, welche der gemeine Haufe heget, der die Leute ohne Ursach zum Tode verdammet, und ihnen hernach, wenn es möglich wäre, gern das Leben wieder schenkte. Wir aber müssen, weil es die Vernunft so erfordert, auf nichts anders sehen, als auf das, was wir gesagt haben, ob wir nemlich recht daran thun, wenn wir denen, die mich von hier wegbringen, Geld und gute Worte geben, oder ob die so wol, welche uns wegführen, als wir selbst, eine Ungerechtigkeit begehen.



Sollten wir finden, daß es unrecht sey, so müssen wir uns nicht lange bedenken, ob wir sterben wollen, sondern lieber den Tod und alles andere erdulden, als etwas unbilliges verüben.

**Erito.** Mich dünkt, du redest die Wahrheit, o **Socrates.** Untersuche demnach, was wir thun sollen.

**Socrates.** Wir wollen es beyde untersuchen. Und wenn du wider das, was ich sage, etwas einzuwenden hast, so bringe es vor, damit ich mich von dir könne überreden lassen. Hast du aber nichts dabey zu erinnern, so höre auf, mein Freund, immer einerley Rede zu führen, daß ich wider der Athenienser Willen von hier gehen müsse. Es soll mir sehr lieb seyn, wenn du mich überreden kannst, dieses zu thun, aber gezwungen thue ichs nicht. Sieh demnach wohl Achtung auf den Anfang unsrer Untersuchung, ob das, was ich sage, recht sey, und bemühe dich auf meine Fragen so gut zu antworten, als dir möglich ist.

**Erito.** Ich werde mir alle Mühe geben.

**Socrates.** Sagen wir, daß man auf gar keine Weise mit Willen jemanden Unrecht thun müsse? oder auf die eine Art könne man einem Unrecht thun, auf die andere aber nicht? Wir haben ehemals so oft, und auch noch jeztund zugestanden, es sey weder gut noch ehrlich, auf irgend eine Weise eine Unge-  
 rechtigkeit zu begehen. Sind nun alle unsere ehemalige Meinungen in diesen wenig Tagen verschwunden? und sollten wir es selber nicht gemerket haben, daß die ernstlichen Unterredungen, welche wir in unsern männlichen Jahren ehemals gehalten, von dem Geschwätz der Kinder nicht unterschieden gewesen? Oder verhält es sich in der That also, wie wir damals sagten, es sey schändlich und schädlich, auf irgend eine Weise Unrecht zu thun, die Leute mögen sagen was sie wollen, und wir mögen  
 unsern



unfern Zustand dadurch beschwerlicher machen oder erleichtern?  
Behaupten wir dieses, oder nicht?

Erito. Wir behaupten es.

Socrates. Man muß also in gar keinem Stück Unrecht thun?

Erito. Nein.

Socrates. Wenn uns jemand Unrecht gethan hat, so müssen wir ihm doch nicht wieder Unrecht thun, wie der gemeine Haufe davor hält, weil man überall niemanden Unrecht thun darf?

Erito. Nein.

Socrates. Wie denn? Muß man Böses thun, oder nicht?

Erito. Nein, man muß nicht Böses thun.

Socrates. Wie aber? wenn einer Böses mit Bösem vergilt, ist das recht, wie der gemeine Haufe saget, oder ist es unrecht?

Erito. Es ist unrecht.

Socrates. Denn den Leuten Böses zufügen, und eine Ungerechtigkeit begehen ist einerley?

Erito. Das ist gewiß.

Socrates. Man muß demnach keinem Menschen weder Unrecht noch Böses thun, man mag von ihm erduldet haben, was man will. Siehe aber zu, o Erito, daß du nicht, indem du dieses zugiebest, wider deine eigene Meinung redest. Denn ich weiß gar wohl, daß nur wenigen dieses wahr zu seyn scheint. Die aber dieses für wahr halten, und die es nicht für wahr halten, können unmöglich mit einander einig seyn, sondern, wenn einer des andern Nahtschläge ansieheth, so müssen sie nothwendig einander verachten. Ueberlege du demnach auch wohl, ob du mit mir einig bist. Adenn wollen wir anfangen aus diesem Grund-Satz, daß es niemals erlaubt sey



jemanden Unrecht zu thun, wenn er uns schon Unrecht gethan hat, noch Böses mit Bösem zu vergelten, Schlüsse zu machen. Ich bin allezeit dieser Meinung gewesen, und bin es auch noch. Bist du anderer Meinung, so sage es und belehre mich. Bleibst du aber bey dem, was wir vorher fest gesetzt haben, so höre an, was daraus folget.

Erito. Ich bleibe allerdings dabey, und bin mit dir gleicher Meinung. Rede nur weiter.

Socrates. Ich will demnach weiter reden, oder ich frage dich vielmehr: Wenn jemand einem gestehet, daß etwas recht sey, muß er es denn thun, oder muß er ihn hintergehen?

Erito. Er muß es thun.

Socrates. Mache nun hieraus den Schluß, ob wir nicht, wenn wir ohne Erlaubniß der Stadt von hier weggehen, jemanden Schaden zufügen, und zwar solchen, denen wir am wenigsten Schaden zufügen müssen? und ob wir also bey demjenigen, wovon wir zugestanden haben, daß es recht sey, bleiben wollen, oder nicht?

Erito. Ich weiß dir auf deine Frage nicht zu antworten, o Socrates. Denn ich verstehe es nicht.

Socrates. Ueberlege es denn auf diese Art. Gesezt, wir wollten von hier entlaufen, oder wie man unsere Flucht sonst nennen mögte, und die Geseze und die Republik stellten sich uns entgegen, und fragten mich: Sage doch, o Socrates, was bist du jeztund Willens zu thun? Ist es wol etwas anders, als daß du, so viel an dir ist, die Geseze und die ganze Stadt übern Haufen werfen willst? Oder glaubest du, daß eine solche Stadt bestehen könne, in welcher die öffentlichen Gerichte nichts mehr gelten, sondern von Privat-Personen können für ungültig erkläret werden? Was wollten wir auf dieses



dieses und dergleichen antworten? Denn es könnte jemand, insonderheit ein Redner, gar vieles von der Zernichtung desjenigen Gesetzes sagen, welches befielet, daß die vor Gericht gesprochene Urtheile gültig seyn sollen. Oder wollen wir vorwenden, die Stadt verfare unbillig mit uns, und habe kein gerechtes Urtheil gesprochen? Wollen wir dieses, oder etwas anders sagen?

**Erito.** Warlich dis müssen wir sagen, o Socrates.

**Socrates.** Was werden denn die Gesetze sprechen? Sie werden sagen: O Socrates, sind wir und du nicht darüber eins worden, daß du es bey den Urtheilen wollest bewenden lassen, welche die Stadt spricht? Wenn wir uns über diese Rede wunderten, so würden sie vielleicht fortfahren: Laß dich dieses nicht befremden, o Socrates, sondern antworte, weil du doch gewohnt bist zu fragen und zu antworten. Sage demnach, in welchem Stück hast du dich über uns und über die Stadt zu beschweren, daß du uns übern Haufen werfen willst? Sage erstlich, hast du es uns nicht zu danken, daß du auf die Welt gekommen bist? Ist es nicht durch unsere Vermittelung geschehen, daß dein Vater deine Mutter geheiratet und dich gezeuget hat? Sage demnach, hast du an unsern Gesetzen, die wegen der Ehe gemacht sind, etwas zu tadeln? Nichts, würde ich antworten. Hast du denn bey denen, welche die Versorgung und Unterweisung der Kinder betreffen, nach welchen du auch bist erzogen worden, etwas zu erinnern? Oder haben unsere Gesetze, welche dieserwegen verordnet sind, nicht eine weisliche Verfügung gemacht, indem sie deinem Vater anbefohlen, dich in der Musik und Leibes-Übungen unterrichten zu lassen? Dieses ist eine gute Verordnung, würde ich sagen. Wolan denn, da du durch unsere Vermittelung



telung bist geböhren, ernähret und unterwiesen worden, muß du denn nicht gestehen, daß du so wol, als deine Voreltern, unser Pflege-Sohn und Unterthan bist? Und da dieses sich also verhält, meinst du denn, daß du gleiches Recht mit uns hast? Und hältst du es für billig, daß du uns dasjenige, was wir gegen dich uns unternehmen zu thun, wieder thust? Oder, da du weder mit deinem Vater noch mit deinem Herrn, wenn du einen hättest, gleiches Recht hast, daß du ihnen gleiches mit gleichem vergelten, wenn sie dich schelten, sie wieder schelten, und wenn sie dich schlagen, sie wieder schlagen, oder andere dergleichen Dinge mit ihnen vornehmen darfst; meinst du, daß dir dieses gegen das Vaterland und die Gesetze frey stehe? Und, wenn wir dich tödten wollten, weil wir solches für billig hielten, wolltest du uns denn wol wiederum übern Haufen werfen, und sagen, daß du Recht daran thätest? du, der du dich in der That bestrebest tugendhaft zu seyn? Bist du ein Weiser, und weißt nicht, daß das Vaterland vor Gott und vernünftigen Menschen ehrwürdiger, wichtiger und heiliger ist, als Vater, Mutter und alle Voreltern? Daß man aus Ehrfurcht gegen dasselbe ihm, wenn es uns unfreundlich begegnet, noch mehr, als einem Vater, nachgeben, und es entweder durch Vorstellungen zu andern Gedanken bringen, oder seinen Befehlen gehorchen, und dasjenige mit Gelassenheit ertragen müsse, was es uns auflegt. Befiehlt es, daß du sollst geschlagen oder in Fesseln geleyet werden, schickt es dich in den Krieg, wo du verwundet wirst, oder wol gar dein Leben lassen muß, so muß du dir solches gefallen lassen. Dieses ist billig, du darfst dich nicht wegern, noch zurück treten und deinen Ort verlassen, sondern es mag im Kriege oder vor Gericht seyn, so muß du allenthalben thun,



thun, was die Stadt und das Vaterland gebet, oder sie durch Gründe zur Billigkeit zu bewegen suchen. Ist es aber gottlos, seinen Vater oder Mutter zu etwas zu zwingen, wie viel schlimmer ist es denn seinem Vaterlande Gewalt anzuthun? Was wollen wir hierauf antworten, mein Crito? Sagen die Gesetze die Wahrheit oder nicht?

Crito. Mich dünket es.

Socrates. Ueberlege demnach, o Socrates, werden sie vielleicht fortfahren, ob wir hierinn recht haben, wenn wir sprechen, daß es unbillig sey, was du gegen uns unternimmst. Wir haben dich auf die Welt gesetzt, wir haben dich erzogen, wir haben dich unterwiesen, und dir eben, wie andern Bürgern, alles das Gute mitgeteilet, das wir dir geben konnten. Dem ohngeachtet kündigen wir öffentlich an, daß ein jeglicher Athenienser, wenn er den Zustand der Stadt und deren Gesetze eingesehen und geprüftet, und diese ihm nicht gefallen, Freyheit habe das seinige zu nehmen und zu gehen wohin er will. Es ist kein einziges Gesetz, welches jemand von euch verwehret, dafern es ihm hier in der Stadt nicht anstehet, seine Wohnung nach Gefallen zu verändern und seine Güter dahin zu bringen. Bleibet aber jemand von euch, nachdem er gesehen, auf welche Weise wir Gericht halten und sonst die Stadt verwalten, von demselben behaupten wir, daß er sich wirklich anheißig gemacht habe dasjenige zu thun, was wir ihm anbefohlen. Ja wir behaupten, daß er, wann er uns nicht gehorche, eine dreysache Ungerechtigkeit begehe. Erstlich, weil er denen ungehorsam ist, die ihn gezeuget; hernachmals weil er sich

☉

sich



sich denen widersetzet, die ihn ernähret haben; und endlich weil er uns nicht gehorchet, da er solches doch versprochen hat, uns es auch nicht zeigt, wenn wir es worinn versehen haben. Und da wir die Sachen nur vortragen, und keinen mit Gewalt zwingen dasjenige zu thun, was wir befehlen, sondern ihm die Freyheit lassen, von zweyen Dingen eins zu wählen, nemlich uns entweder durch seine Vorstellungen zu überführen oder zu gehorchen, so thut er keins von beyden. Wir behaupten demnach, o Socrates, daß auch du dich dieser Verbrechen schuldig machst, wenn du dein Vorhaben ins Werk stellst, und zwar mehr, als ein anderer Athenienser. Wolte ich nach der Ursache fragen, so würden sie mir vielleicht mit Recht das Maul stopfen, wenn sie sprächen, daß ich mich noch deutlicher als andere Athenienser erkläret hätte, ihren Verordnungen mich zu unterwerfen. Wir haben starke Beweisgründe, würden sie sagen, daß wir und diese Stadt dir gefallen. Denn du würdest dich daselbst nicht mehr, als jemand anders, aufgehalten haben, wenn du in derselben nicht mehr Unnehmlichkeit, als andere, gefunden hättest. Du bist niemals aus derselben gegangen, um anderswo etwas mit anzusehen, außer ein einzig mal nach den Isthmischen Spielen\*, oder wenn du zu Felde gezogen bist. Du hast dich niemals auf Reisen begeben, wie andere zu thun pflegen. Du hast keine Begierde bezeuget, eine andere Stadt, oder andere Gesetze kennen zu lernen, sondern bist mit uns und unserer Stadt zufrieden gewesen. So sehr hast du uns andern vor-

\* Diese wurden alle drey Jahre in dem Isthmus bey Corinth dem Neptuneus zu Ehren gehalten, seit dem Theseus dieselben erneuert hatte.



vorgezogen, und dich erkläret, von uns dich regieren zu lassen. Unter andern Zeichen, daß dir unsere Stadt gefalle, ist auch dieses, daß du Kinder in derselben gezeuget hast. Ja auch in dem Gericht selbst stund dir frey die Verbannung zu wählen, und was du jegund wider der Stadt Willen unternimmst, das hättest du damals mit ihrer Einwilligung thun können. Du wolltest aber zu der Zeit großmütig thun, als wenn es dir gar nicht entgegen wäre, wenn du sterben müßtest, und sagtest, du wolltest lieber den Tod als die Verbannung wählen. Nunmehr aber schämest du dich gar nicht vor den Reden, die du damals geführet hast, und bezeugest auch gegen uns Gesetze keine Ehrerbietigkeit, sondern suchest uns übern Haufen zu werfen? Du machst es eben so, wie es der nichtswürdigste Knecht machen würde, wenn du wider dein Versprechen, das du gethan hast, dich unserm Willen zu unterwerfen, zu entlaufen suchest. Antworte uns vorher hierauf, ob wir nicht die Wahrheit sagen, wenn wir sprechen, daß du in der That, nicht bloß mit Worten, dich erkläret hast, uns zu gehorchen? Was wollen wir hierauf antworten, o Crito? Können wir wol etwas anders thun, als es gesehen?

Crito. Nein, wir müssen ihnen Recht geben.

Socrates. Warum brichst du denn dein Versprechen, werden sie sagen, da du es nicht aus Zwang gethan hast, da dich niemand hintergangen hat, du auch nicht gezwungen worden, in einer kurzen Zeit dich zu entschließen? Du hast ganzer siebenzig Jahr Zeit gehabt, da es dir immer frey gestanden hat wegzugehen, wenn wir dir nicht gefallen, oder die





Bedingungen dir unbillig geschienen hätten. Du hast aber weder Lacedämon noch Creta, deren Gesetze du allemal so gerühmet, noch eine andere Griechische oder Barbarische Stadt uns vorgezogen. Ja du bist noch weniger aus derselben gereiset, als die Lahmen, Blinden und andere gebrechliche Leute. So sehr hat dir die Stadt, und folglich auch ihre Gesetze gefallen. Denn wem könnte wol eine Stadt ohne Gesetze gefallen? Und nunmehr willst du dein Versprechen nicht halten? Wenn du uns folgen wirst, o Socrates, so wirst du halten, was du versprochen hast, und dich durch deine Flucht nicht zum Gelächter machen. Denn überlege einmal, wenn du etwas von unsern Verordnungen strafbarer Weise übertrittst, was du dir oder deinen Freunden für Nutzen dadurch schaffen werdest. Es ist offenbar, daß diese Gefahr laufen, aus der Stadt verbannet zu werden oder ihre Güter zu verlieren. Du selber aber, wenn du in eine benachbarte Stadt, als Theben oder Megara kommst, so wirst du, weil sie gute Gesetze haben, daselbst als ein Feind ihrer Verfassung angesehen werden, und alle diejenigen, welchen das gemeine Beste zu Herzen gehet, werden dich für einen Verderber der Gesetze halten. Ja du wirst eben dadurch deinen Richtern ihren guten Rahmen befestigen, und man wird glauben, daß sie ein gerechtes Urtheil über dich gesprochen haben. Denn wer die Gesetze übern Haufen zu werfen sucht, von dem glaubt man leichtlich, daß er ein Verfäher junger unverständiger Leute sey. Willst du nun diese wohl eingerichteten Städte, und diese wohlgesitteten Leute vermeiden? und hältst du es wol für anständig, in einem solchen Zustande zu leben? oder hättest du wol das Herz dich ihnen zu nähern,  
und



und solche Reden daselbst zu führen, als du hier thust, daß nemlich die Menschen nichts höher achten müssen, als die Tugend, die Gerechtigkeit, und die Gesetze? Und meinst du nicht, daß dein Verfahren ihnen niederträchtig scheinen werde? Du solltest es wenigstens meinen.

Doch vielleicht willst du vor allen diesen Städten vorbeigehen, und nach Thessalien zu Critons guten Freunden gehen. Denn daselbst herrschet eine große Unordnung und ungemessene Freyheit. \* Vielleicht werden diese Leute mit Vergnügen anhören, auf was für eine lächerliche Art du aus dem Gefängniß entflohen bist, da du ein ledernes oder sonst ein ander Kleid angezogen, worinn sich die Flüchtlinge zu verkleiden pflegen. Meinst du aber nicht, daß auch mancher unter diesen Leuten sagen wird: Dieser alte Mann, der vermuthlich nur noch eine ganz kurze Zeit zu leben übrig hat, trägt dennoch eine so große Begierde zum Leben, daß er sich erkühnet hat, die heiligsten Gesetze mit Füßen zu treten. Dieses werden sie vermuthlich sagen, wenn du gleich niemanden beleidigst. Solltest du aber jemanden vor den Kopf stoßen, so wirst du noch viel andere schimpfliche Reden anhören müssen. Du wirst demnach gezwungen seyn, allen Leuten dich auf eine schandliche Art zu unterwerfen. Was willst du in Thessalien machen? Willst du daselbst zum Schmause gehen, gleich als wenn du die Reise dahin um der Gastereyen willen unternommen hättest? Wo bleiben aber deine Reden, die du von der Gerechtigkeit und Tugend überhaupt gehalten hast?

E 3

Viels

\* In diesem liebertlichen Lande geriet nach Xenophons Bericht auch Critias in sein Verderben.



Vielleicht verlangest du um deiner Kinder willen noch länger zu leben, damit du dieselben erziehen und unterweisen könntest? Aber willst du sie denn mit nach Thessalien führen, um sie daselbst zu ernähren und zu unterrichten? und sollen sie keinen andern Nutzen von dir haben, als daß du sie zu Fremdlingen machst? Oder willst du dieses nicht thun, glaubest aber, sie werden hier bey deinem Leben besser erzogen werden, wenn du gleich nicht bey ihnen bist, weil deine guten Freunde sich ihrer annehmen würden? Allein wenn diese vor sie Sorge tragen werden, da du in Thessalien bist, warum sollten sie nicht vor sie sorgen, wenn du in der andern Welt seyn wirst? Du kannst glauben, daß diese, wenn sie ihnen nützen können, es alsdenn eben so wol thun werden.

Aber, o Socrates, folge uns, die wir dich erzogen haben, und achte weder deine Kinder, noch dein Leben, noch etwas anders höher, als die Gerechtigkeit, damit du, wenn du in ein ander Leben kömmt, vor deinen Richtern daselbst Rechenschaft ablegen könntest. Denn wenn du das thust, was du dir vorgenommen hast, so wirst du weder hier deine Sache billiger und unsträflicher machen, und dir oder den Deinigen einigen Nutzen schaffen, noch, wenn du in jener Welt anlangest, etwas dadurch gewinnen. Leidest du aber den Tod, so stirbst du als einer, dem Unrecht wiederfahren ist, nicht zwar von uns Gefezet, sondern von Menschen. Gehest du auf eine so schändliche Weise von hier, und vergiltst Unrecht mit Unrecht, Böses mit Bösem, brichst du dein Versprechen, das du uns gethan hast, und fügest denenjenigen Schaden zu, denen es sich am wenigsten geziemet, nemlich



nemlich dir selbst, deinen Freunden, deinem Vaterlande und uns, so werden wir dir gehässig seyn, so lange du lebest, und in der künftigen Welt werden die Geseze, welche unsere Schwestern sind, dich nicht gütig aufnehmen, weil sie wissen, daß du uns, so viel an dir gewesen, hast übern Haufen werfen wollen. Laß dich demnach ja nicht überreden, dasjenige, was Crito sagt, eher zu thun, als was wir dir sagen.

Mein wehrter Crito, du kannst leicht gedenken, daß ich meinem Bedünken nach dieses eben so stark höre, wie die Corybanten den Schall der Flöten zu hören glauben. \* Ja der Schall dieser Reden klinget mir so starck in den Ohren, daß ich nichts anders davor hören kan. Du siehest also wol, was jezund meine Meinung sey. Wirst du dagegen

\* Socrates will hiedurch anzeigen, daß alle diese Wahrheiten nicht etwa bloß einen geringen Eindruck bey ihm machen, sondern daß sie ihm bis in sein innerstes dringen, und ihm eine brünstige Begierde, oder vielmehr eine heilige Wuth einsüßen, welche ihn verhindert alles dasjenige zu hören, was jenen entgegen ist. Der Schall der Hörner und Flöten der Priester der Cybele machte diejenigen rasend, welche ihn hörten, und der Schall der göttlichen Wahrheiten sollte nicht eben die Kraft haben, und die Menschen in einer Laulichkeit und Gleichgültigkeit lassen? Diese Gemüths- Art des Socrates erklärt und rechtfertiget dasjenige, was Diogenes von ihm sagt. Denn da ihn einer fragte: O Diogenes, was urtheilst du vom Socrates? so antwortete er: Ich urteile, daß er rasend sey. Denn er unternam alles dasjenige mit einer ungläublichen Hestigkeit, was ihm recht zu seyn dünkte.



dagegen etwas einwenden, so wird es vergebens seyn.  
Doch wenn du meinst, daß du was ausrichten kanst,  
so sage es.

Erito. Ich weiß hiergegen nichts zu sagen, o Socrates.

Socrates. So laß es denn hiebey bewenden, mein  
Erito, und laß uns auf diesem Wege bleiben, weil GOTT  
uns selber auf denselben leitet.

E R T E.





45.667

ULB Halle 3  
006 634 079



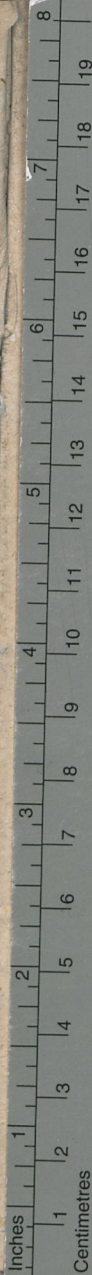
VD 78











Farbkarte #13

B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

**Crito,**

**Gehorsam**

**an das Vaterland,**

Das ist:

**Bespräch,**

Welches

dem Crito gehalten,

unter dem Willen der Richter

eingangs befreien wollen,

übersetzt

durch

**Samuel Müllern,**

Lehrer an der hiesigen Johannei Rector.

Hamburg,

am 17ten April, 1740.

*Photo*

